Harte Abwehrkämpfe am Kuban-Brückenkopf

Erfolglose bolschewistische Angriffe südwestlich Wjasma

Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge greifen wirksam in die Erdkämpfe ein

)(Berlin. Stärkstes Artilleriefeuer lag auf den deutschen Stellungen im Nordabschnitt des Kuban-Brückenkopfes, bevor am 29. März die Bolschewisten auf breiter Front angriffen. Von Panzern und von Schlachtfliegern unterstützt, rannten die Sowjets gegen unsere Linien an. Sie wurden jedoch überall unter hohen Verlusten abgewiesen. Auch die Versuche, in Kompanie- bis Bataillonsstärke in zusammenhanglosen Teilvorstößen einen Erfolg zu erzwingen, scheiterten an der unerschütterlichen Abwehr deutscher und rumänischer Truppen noch vor der Hauptkampflinie. Dabei gelang es Grenadieren und Kanonieren einer deutschen Infanterie-Division erneut, zwei der im Tiefflug ihre Stellungen bekämpfenden feindlichen Schlachtflieger mit ihren Gewehren und Maschinengewehren abzuschießen.

In pausenlosen Einsätzen griffen Stukagruppen in wiederholten Stürzen bolschewistische Truppen- und Panzerbereitstellungen an. Dabei erlitten die Sowjets so schwere Verluste, daß sie sich in rückwärtige Stellungen zurückzogen. Deutsche Kampfflugzeuge belegten einen bedeutenden Nachschub- und Verladebahnhof mit Bomben. Es entstanden zahlreiche Brände in Verpflegungsdepots und Materialschuppen. Güterzüge mit Truppenreserven wurden von den Reihenwürfen erfaßt. Die Bomben explodierten zwischen den Güterwagen, von denen eine große Anzahl zerstört inmitten der aufgerissenen Schienenstränge und umgepflügten Bahnkörper liegenblieb.

Am oberen Donez befand sich auf dem Westufer des Flusses noch ein Brückenkopf des Feindes. Grenadiere nahmen in überraschendem Zugriff diesen Stützpunkt der Bolschewisten und säuberten bis zum Abend das weite Gelände von restlichen Sowjettruppen.

Nordwestlich Kursk standen unsere Truppen während des ganzen Tages in wechselvollen Kämpfen um eine Ortschaft. Nach wiederholten Angriffen gegen die stark ausgebauten Stellungen war die Widerstandskraft der Sowjets gebrochen, die unter hohen Verlusten die Ortschaft räumten.

Sturzkampfverbände unterstützten die Angriffsbewegungen unserer Truppen. Bomben schweren Kalibers fügten der feindlichen Infanterie und den Panzerbereitstellungen hohe Verluste zu. Zerstörerstaffeln griffen in mehrfachen Tiefflügen mit ihren Kanonen und Maschinengewehren die zersprengten Bolschewisten an. Ein Munitionslager ging in Flammen auf und explodierte, während zahlreiche mit Truppen besetzte Lastkraftwagen ausbrannten. Jagdflieger schossen zwanzig Sowjetflugzeuge ab, drei weitere wurden von der Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Der für die Bolschewisten wichtige Nachschubbahnhof Kastornoje an der mehrgleisigen, vom Donezgebiet nach Norden führenden Hauptbahnstrecke war das Ziel anderer deutscher Kampf- und Zerstörerflugzeuge. Der im Tiefflug durchgeführte Angriff kam dem Feind so überraschend, daß die Abwehr erst einsetzte, als die Bomben schon in den Gleisanlagen, Materialschuppen und in rangierenden Güterzügen lagen, wo zahlreiche Großbrände und nachhaltige Zerstörungen entstanden.

Nach längerer Pause nahmen die Sowjets ihre Angriffe südwestlich Wjasma wieder auf. Besonders im Abschnitt eines Armeekorps kam es zu sehr heftigen Kämpfen. Seit den frühen Morgenstunden hämmerten bolschewistische Artillerie, Salvengeschütze und Granatwerfer auf die deutschen Linien. Unter dem Schutz dieser Feuerwalze trat die feindliche Infanterie zum Angriff an. Allein gegen die Stellungen einer Infanterie-Division stürmten sechs bolschewistische Schützenregimenter, die von Panzern begleitet waren. Vierzehnmal versuchte der Feind den Durchbruch durch unsere Abwehrfront, doch jedesmal wurde er unter hohen Verlusten abgewiesen. 1500 tote Bolschewisten und 24 von den 27 in diesem Raum abgeschossenen Panzerkampfwagen blieben vor der Hauptkampflinie des Armeekorps liegen.

Mit „Otto-Otto" durch den Salzsumpf / Pioniere decken den Rücken der Panzerarmee

An der Afrikafront, Mitte März.

Wir müssen nun Abschied nehmen, Kamerad. Noch einen letzten Strauß Blüten, wie sie die Büsche jetzt zu Tausenden trägt, legen wir Dir auf den Hügel. Unsere marschbereiten Motoren heben verhalten. Ihr Singen wird sich im Westen verlieren, und Du wirst allein zurückbleiben, in der Wüste, die wir alle zuletzt hafteten, und in dem Land, das wir geliebt wie unser Eigen.

28 Con Fine — bis zur libysch-tunesischen Grenze noch 28 Kilometer — besagt der Stein an der Via. Da wird wieder eine Sprengladung unter den Asphalt gepackt. „Zünden!" Vier Reibflächen reißen an Streichholzköpfen entlang, die auf die Enden der Zündschnüre gedrückt sind. Vier Flämmchen zucken in den beginnenden Abend. „Brennt!" Wir springen auf den Wagen, knirschend rückt der Gang ein. „Marsch! — Hinter uns fressen sich die Funken durch die Pulverseele. Im Fahren schauen wir auf die Uhr. Einundhalb Minuten, zwei, zwei—fünfzehn . . .

Es muß gleich soweit sein. Wir halten. Da läuft ein Zittern durch den Damm, gefolgt vom dumpfen Dröhnen der Detonation. Dann prasseln die Brocken, die aus dem Sprengtrichter gerissen wurden, wie schwerer Regen zu Boden.

Mit dem Pkw. fahren wir noch einmal zurück zur Sprengstelle, um uns vom Erfolg unserer Arbeit zu überzeugen. Ein riesiges Loch gähnt dort, wo vorher die Straße gewesen war. — unüberwindlich auch für Panzer. Es wird dem Tommie schwer fallen, uns zu folgen, das haben die letzten Tage bewiesen. Womit sollte er wohl die Fahrbahn ausbessern? Weit und breit gibt es nichts anderes als den Lehm der zähen feuchten Sebcha, das Salzsumpfes, der selbst die Straße nur widerwillig zu tragen scheint und sie unter schweren Lasten schwanken läßt wie eine Schiffsbrücke. An ein Umgehen der Sprengstelle ist nach dem Regen der letzten Wochen gar nicht zu denken. Damit aber auch Schützen, die hier hindurchklettern, vor deutschen Pionieren Respekt bekommen, bauen wir einige Minen in die dunkle Erde.

Der Luftsprung des Wasserturms

Es ist nun völlig Nacht geworden. Wie Schatten huschen unsere Männer über die Straße. Bisweilen ein leiser Befehl, ein Funke, wenn die Kreuzhacke beim Schlagen der Minenlöcher auf Steine stößt. Vor wenigen Minuten noch fuhren die letzten Einheiten zurück, mit denen wir seit Tagen den Rücken der Armee decken. Wir kennen sie alle, die Fallschirmjäger, den Krabwelder des Hauptmanns, die zwei Selbstfahrlafetten mit den 7,5 Zentimeter und unsere „Otto-Otto". Das ist die schwere Flak — wir nennen sie, wie die Italiener, Otto-Otto, d. h. 8,8.

Wir haben einen Ort erreicht. Auf dem Bahnhof ist ein Wasserturm zu sprengen. An seine fünf Betonbeine, auf denen er steht, werden Ladungen gepackt. Nach dem Zünden gehen wir zurück und schauen dann gespannt in die Dunkelheit. Da — ein Feuerschein, eine Qualmwolke! Aber, Madonna mia, er ist ja gar nicht gekippt, der Turm, er steht ja noch!

Es ist gut, daß wir im Finstern nicht das schadenfrohe Grinsen sehen können, das über die Gesichter der Kameraden von den anderen Waffen geht. Also zurück, nachschauen! Da sehen wir die Bescherung: die unteren Enden der Stützen sind weggesprengt, das Bauwerk hat einen kleinen Luftsprung getan und sich dann wieder auf seine verkürzten Beinchen gesetzt. Etwas schief allerdings, — ein neuer schiefer Turm! Praktisch ist er nicht mehr zu gebrauchen, das genügt uns.

Der Morgen dämmert. Aus dem Dunkel unterhalb des Horizonts tauchen phantastische Gebilde auf in schillernden Farben, in rot, grün, silbern und violett. Es sind die Blänken und Wasserstriche im Salzsumpf, die das kommende Morgenlicht märchenhaft aufleuchten läßt. Wenige Minuten, dann steigt die Sonne über den Horizont und ringsum wird es hell und nüchtern. Auf den Höhen, an deren Fuß wir stehen, sind die Kameraden unserer Kampfgruppe in Stellung gegangen. Die Straße ist leer und tot. Unser Wagen steht marschbereit. Wir entlschern die letzten Minen. Sie gelten dem, der nach uns kommt: dem Tommie.

Gerhard Haefner.

Der Kampf gegen die Tuberkulose

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti über Ziel und Weg der neuen Reichsaktion

)(Berlin. Anläßlich der Führerretreten der Tuberkulosehilfe des Reiches am 1. 4. 43 gab Reichsgesundheitsführer Dr. Conti folgende Erläuterungen über Ziel und Weg der neuen Aktion.

Die neue Reichs-Tuberkulosehilfe faßt die bisher zersplitterten Abwehrorganisationen zusammen zu zwei großen Abwehrgruppen: den Trägern der Sozialversicherung für die bei ihnen versicherte Bevölkerung und den Landes- bzw. Gaufürsorgeverbänden für alle Nichtversicherten bis zu der hohen Einkommensgrenze von beispielsweise 9000 RM. jährlich für Verheiratete mit einem Kind. Die nichtversicherten Tuberkulosekranken mußten bisher für sich selbst aufkommen. Vor allen Dingen Angehörige des sogenannten Mittelstandes, selbständige Kaufleute, Bauern und Angehörige freier Berufe kamen dadurch wegen der Rückzahlungspflicht häufig mit ihrer Familie in Verschuldung. So unterblieb oft aus diesen rein finanziellen Gründen eine Behandlung der gefährlichen Krankheit. Für die gänzlich Minderbemittelten trat bisher die allgemeine Fürsorge der Wohlfahrtsämter ein. Ferner umfaßt die wirtschaftliche Betreuung Maßnahmen in bezug auf Wohnung, Verbesserung der Ernährung Bekleidung und Bettung, sowie sonstige Geld- und Sachleistungen für den Lebensbedarf. Die Einzelheiten erfährt der Kranke bei der Tuberkulosenfürsorgestelle des für ihn zuständigen Gesundheitsamtes, an die auch alle Anträge zu richten sind. Die finanziellen Aufwendungen des Reiches für die neue Aktion werden mit vorläufig 20 bis 25 Millionen RM. jährlich geschätzt.

Der Besuch des ungarischen Kultusministers in Berlin

)(Berlin. Der königlich-ungarische Kultusminister Merse von Szinye, der zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt weilt, besuchte während seines Aufenthaltes unter anderem das ungarische Institut in der Universität Berlin, das Collegium Hungaricum, die Lette-Schule, die Reichsanstalt für Film und Bild, die Einrichtungen des Reichssportfeldes sowie das Ufa-Gelände in Babelsberg. An einem zu Ehren des Gastes gegebenen Empfang nahmen zahlreiche Persönlichkeiten aus Staat und Partei, unter ihnen die Reichsminister Rust und Schwerin von Krosigk sowie Staatsminister Meißner, teil. Am Mittwoch abend verließ Minister Szinye die Reichshauptstadt, von Reichsminister Rust auf das herzlichste verabschiedet.

Erster Ministerrat mit den neuen ungarischen Ministern

Budapest. Die Mitglieder der ungarischen Regierung hielten Dienstag unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Kallay einen Ministerrat ab, in dessen Verlauf der Ministerpräsident in warmen Worten des scheidenden Ministers Varga gedachte, sowie in herzlicher Weise die neuernannten Minister Bornemisza und Zsindely begrüßte. Im weiteren befaßte sich der Ministerrat mit laufenden Angelegenheiten.

Verbeugung vor Moskau

Ein kurzsichtiger Beschluß des südafrikanischen Abgeordnetenhauses

Genf. Das südafrikanische Abgeordnetenhaus lehnte — Meldungen aus London zufolge — mit 54 gegen 36 Stimmen den Antrag des nationalistischen Abgeordneten Loow ab, sämtliche kommunistische Agitationstätigkeit im Unionsgebiet zu unterbinden und die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abzubrechen.

Die USA.-Einsilterung im Nahen Osten

Rom. Die nordamerikanische Durchdringung Saudi-Arabiens nimmt unaufhörlich ihren Fortgang. Außer Technikern, die mit den verschiedensten Aufträgen ins Land kommen, schicken die USA. nun auch andere Agenten, die sich als „Journalisten" ausgeben. So trafen in Dschedda die beiden amerikanischen „Journalisten" Bosch und Lindner ein, die von dort eine Reise durch ganz Saudi-Arabien unternehmen wollen.

Kurze Nachrichten

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Georg Postel, Kommandeur einer Infanterie-Division als 215. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Seit Mitte Januar als Kommandeur einer Infanterie-Division in schwierigster Lage zwischen Don und Donez eingesetzt, hat es Postel, wie schon im Vorjahr bei Rjschew, verstanden, seine unbeugsame Entschlossenheit auf seine Division zu übertragen. In wochenlangem erbittertem Ringen hat sie jeden Kilometer hartnäckig verteidigt. Schließlich setzte sie sich befehlsgemäß aus ihren vorgeschobenen Stützpunkten ab und kämpfte sich in neuntägiger Durchbruchsschlacht zu den neuen Stellungen zurück.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an die Bataillonskommandeure in der SS-Panzer-Grenadier-Division Leibstandarte „Adolf Hitler": SS-Sturmbannführer Max Hansen und SS-Sturmbannführer Hugo Kraas, die sich in den schweren Kämpfen bei der Wiedereroberung der Stadt Charkow ausgezeichnet haben.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Karl Neitzel, Kapitänleutnant Günther Seibicke, Kapitänleutnant Ulrich Folkers und Kapitänleutnant Harald Gelhaus.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge unternahmen Dienstag mittag einen kühn durchgeführten Tiefangriff gegen die an der englischen Küste gelegene Stadt Salcombe. Durch Bombenvolltreffer in Gebäudekomplexen und in der Bahnstation entstanden nachhaltige Zerstörungen. Im Abdrehen nahmen unsere Tiefflieger militärische Anlagen an der englischen Südküste und in der Verteidigungszone liegende Ortschaften unter gut liegendes Bordwaffenfeuer.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, ist der jüdische Bürgermeister von Neuyork, Laguardia, Offizier in der amerikanischen Armee geworden. Man hat ihn gleich zum Brigadegeneral ernannt.

—* Der 25. Sachsengruß. In diesen Tagen erreicht den 25. Sachsengruß als Elternbrief der erweiterten Kinderlandverschickung Eltern und Jugendliche in dem Entsendegau bzw. in unseren KLV.-Lagern. Wie seine Vorgänger ist er ebenfalls nicht nur reich illustriert, sondern bringt eine Reihe wertvoller Beiträge aus den sächsischen KLV.-Lagern. Der Leitartikel beschäftigt sich mit den bisher erschienenen 25 Elternbriefen. Wissenswert und interessant ist auch der Beitrag „KLV.-Gäste aus Flandern" und die zahlreichen, bebilderten Einsendungen aus den verschiedenen KLV.-Lagern unseres Gaues. Im Elternbrief wird weiter Aufklärung gegeben über „Gute Kost für junge Mägen", und auch der Erlebnisbericht über den ersten großen Spielfilm der HJ., „Hände hoch", verdient lobenswerte Erwähnung.

HOLLA GUTKELCH:

Vom Schicksal verweht

Roman nach dem gleichnamigen Film der Märkischen Filmgesellschaft

Copyright 1943 by Prometheus-Verlag München-Grünwald

9. Fortsetzung

„Zeit? Wozu?" fällt Lewis ihr betroffen ins Wort.

Mit großer Ehrlichkeit sieht sie ihn an. „Du mußt mich nicht falsch verstehen, Bob, ich war so viele Jahre allein. Ich muß mich erst daran gewöhnen, daß ich es jetzt nicht mehr sein werde!"

Lewis lächelt, er zieht Virginia fester an sich, um sie zu küssen. Unter der dünnen Seide des Kleides spürt er ihre Brüste. Der süße schwere Duft ihres Parfüms verwirrt ihn. Als Bob merkt, daß sie unbewußt eine abwehrende Bewegung macht, denkt er, seine langen Bartstoppeln sind der Grund dafür. „Entschuldige — ich sehe wohl schlimm aus, was?" Er läßt sie los, läuft zum Waschtisch. „Oooooooh!" sagt er entsetzt nach einem Blick in den Spiegel. Und dann sehr weich und zärtlich zu Virginia: „Verzeih!"

Während sie ihm zusieht, wie er nach dem Rasierpinsel und der Seife greift, tut ihr das Herz weh, und sie weiß nicht, warum —

•

Das große Ereignis Puntamarras ist die allmonatliche Ankunft des Passagierdampfers im Hafen. Die Neugier hat selbst heute viele Einwohner der Inselhauptstadt ihre Angst vor Malaria-Ansteckung vergessen lassen. Erwartungsvoll stehen die drei Töchter Mr. Sedgewicks, alle lang und hager wie der Vater, am Kai. Die Jüngste hält einen Strauß rotblühender Zweige im Arm. Sicher wollen sie irgend eine Freundin, die die große Welt sah, vom Schiff abholen. Alsbald haben die drei Professor Forster unter den Wartenden entdeckt. Sie bestürmen ihn mit ungähligen Fragen. „Wie war Papas nacht?" „Es geht ihm heute früh doch gut, nicht wahr?", „Die Gefahr ist vorüber, ja?", als habe Mr. Sedgewick gerade erst eine schwere Operation überstanden. Dabei ist er gestern bereits mit seinen Töchtern im Garten des Hospitals spazieren gegangen und hat ihnen energisch klar gemacht, daß sie für ihre neuen Hüte entschieden zuviel Geld ausgegeben haben.

Am Horizont ist schon vor einiger Zeit der Schornstein eines Dampfers aufgetaucht, er wird größer und größer und zieht eine schwarze Rauchfahne hinter sich her. Endlich erreicht das Schiff den Hafen, mit lang gezogenem Ton heult die Sirene.

Die drei Sedgewicks stürmen mit ihren langen Beinen auf das Schiff, sobald die Matrosen den Laufsteg am Kai festgemacht haben. Forster sieht noch, wie sie, alle zu gleicher Zeit, eine Kreolin mit schwarzen Mandelaugen umarmen. Dann geht er den Kabinengang entlang. An ihm vorbei drängen sich Passagiere, einige grüßen den bekannten Arzt. Stewards tragen elegante Kabinenkoffer ins Freie.

„Verzeihung, welche Kabine hat Dr. Dos Passos?" fragt der Professor einen vorbeieilenden Schiffsoffizier. „Nummer zwölf!" antwortet höflich lächelnd der hübsche Junge in der weißen Uniform mit den blitzenden Knöpfen.

Forster sieht in der Tür der bezeichneten Kabine einen großen, schlanken Mann stehen. In sein klar geschnittenes Gesicht mit der geraden Nase hat ein wechselvolles Leben viele Linien eingegraben. Silbergraue Fäden ziehen sich durch seine Schläfen und den kurz geschnittenen Bart, der das Kinn bedeckt. Der stählerne Blick seiner Augen ist ungewöhnlich in diesen südlichen Breiten. In der linken Hand hält er einen verwitterten Panamahut, seine Rechte streckt sich dem Leiter des Hygiene-Departements Puntamarras entgegen. „Professor Forster? Ich bin Dos Passos aus Venezuela!"

Forster schüttelt die ihm hingestreckte Hand. „Freut mich, Herr Doktor. Ich habe schon viel von Ihnen gehört und gelesen. Sie haben ja drüben mit ihrer prophylaktischen Persistin-Behandlung einen Riesenerfolg gehabt!" sagt er herzlich.

„Halt, stop mal, ich habe auch Glück gehabt!" wehrt Dos Passos das Lob ab.

„Glück hat immer nur der Tüchtige! Auf alle Fälle freue ich mich, daß Sie jetzt für uns arbeiten." Und das Thema wechselnd: „Wie war die Ueberfahrt?"

Dos Passos lacht rauh auf. „Magnifico, wir hatten einen herrlichen Sturm. Man konnte sich an Deck kaum aufrecht halten. Aber Kampf muß sein, sonst lohnt sich das ganze Leben nicht!"

Der Professor lächelt halb schmerzlich, halb ironisch. „Na, Herr Kollege, in dieser Beziehung werden Sie sich bei uns nicht zu beklagen haben." Fragend blickt Dos Passos auf den bekümmert dreinschauenden Forster.

Da ertönt hinter den beiden Männern eine kräftige Stimme: „Hallo, Dr. Dos Passos!" Sie gehört dem Journalisten Will Rubber, der schlendernden Schrittes näher kommt. Wer ihn sieht, hält es für unmöglich, daß er der gerissenste und gewissenloseste Zeitungsreporter der Alten und der Neuen Welt ist. Treue, fast naiv blickende Augen stehen in einem breiten Gesicht, über dem meist der heitere Abglanz einer Seele ohne Falsch liegt. Der ganze Rubber wirkt, obwohl in einem tadellosen neuen Tropensakko steckend, auf eine bärenhaft tapsige Weise gemütlich. „Ich gehe schon an Land — kommen Sie nicht mit?" fragt er Dos Passos. Zwanglos stellt er sich Forster vor: „Pardon me — Will Rubber." Als er den Namen des Professors hört, bemerkt der Journalist interessiert: „Ah, Sie brauche ich auch. Von Ihnen werde ich mir nachher Unterlagen holen. Also auf später, meine Herren!" Jovial hebt er die Hand zum Abschied, läßt sie aber plötzlich sinken, und während ein pfiffiges Lächeln seine Mundwinkel umspielt, wendet er sich noch einmal an Dos Passos: „Vielleicht überlegen Sie sich in der Zwischenzeit, ob wir uns nicht doch schon mal getroffen haben. Bye bye!"

Kopfschüttelnd blickt ihm Forster nach. „Wer ist denn das?"

Kalt und seltsam irritiert antwortet Dr. Dos Passos: „Ein Reporter, W. R. von den „London News", lebt davon, daß er seine Nase in anderer Leute Dinge steckt. Augenblicklich in meine!"

Jetzt ist Forster neugierig. „Kennen Sie ihn denn von früher?"

(Fortsetzung folgt)